



Der italienische Adria-Hafen Ancona, der von österreichischen Fliegern mehrmals mit Bomben belegt wurde.

Eine erfolgreiche Sappensprengung.

Man schreibt aus dem Felde: Gegen den linken Flügel des Regiments taufte sich langgestreckt wie ein Hüffel die feindliche Sappe vor. Die Entfernung betrug nur mehr ungefähr 25 bis 30 Meter. Täglich spie sie Werderben in unfern vordere Gräben; täglich wurden die durch Handgranaten uns zugesügten Verluste größer, da die Engländer immer mehr Wurfgeschosse erlangten. Pionier G., der das am Flügel liegende Geschütz bediente, beglückte die Sappe einmal in einer Stunde mit 22 Wurfminen. Der festzustellende Erfolg war leider unbefriedigend. Er ließ sich dadurch aber nicht davon abschrecken, weiter darüber nachzuforschen, ob sich denn gar keine Möglichkeit fände, dem scheinbar unüberwindlichen feuerpeinenden Ungeheuer

Die „angeblicher Lebensretter“.



Französische Stahlhelme mit der Ein- und Auslassöffnung.

irgendwie heizutreffen. Wille ist Macht! Und der eiserne Wille fand eine Möglichkeit. Wie ein Jerrlich, unstill und flackernd, kam ihm der Gedanke, genau dann aber immer mehr die Helle und Festigkeit eines sicher leitenden Stabes. Um den Gedanken in die Tat umsetzen zu können, bedurfte er noch der Hilfe eines Kameraden, dieser fand sich in dem später leider gefallenen Gefreiten G. Der Kappere war überzeugt und durchdrungen von dem Plane und ließ sich auch nicht durch die spöttischen Bemerkungen anderer, die ihn für verwegene und unausführbar hielten, beirren, sondern verharnte manhaft bei dem einmal gefassten Entschluß. Und so machten sich denn beide Kameraden gemeinsam an die Ausführung des Planes. Es war stockfinstere Nacht. Kauffend teilte bisweilen eine Leuchtele den starren Vorhang der Dunkelheit, zeichnete im Graben hell und scharf die Linien der in der Nacht hinausgehenden Posten und ließ vor ihrem träumenden Auge gepenstelte Schatten ihr Gaudespiel treiben. Ratternd schritten die Maschinengewehre ein, mit wuchtigen Stößen alles Leben vernichtend, das in den Bereich ihres Schußfeldes kam. Doch kühn der

wurden, verblühten augenblicklich infolge des starken Luftdrucks. Bei anbrechendem Tage konnte man feststellen, daß die Sprengung vom gewünschten Erfolg begleitet, und die Sappenspitze — sowohl Brust- als auch Rückenwehr — in einer Breite von 6 bis 7 Metern gerührt war. Hinfort war man sicher vor allen feindlichen Handgranaten. Die beiden Zapfen aber wurden für diesen geradezu gigantischen und tollkühnen Streich, den sie mit so viel Gelassenheit, Entschlossenheit und Tatkraft ausführten, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Der „verblühende“ Soldat.

Die Soldatenprache an der Front und in den Stappen im Hinterland hat sich um eine eigentümliche Wortbildung bereichert und sich damit infomeren wesentlich verbessert, als dieses zwar aus dem Französischen stammende, aber der Form nach rein deutsche Wort ein schon eingebürgert gewesenes französisches Wort völlig verdrängt hat. Lange Zeit seit Beginn des Stellungskrieges war nämlich zunächst das Wort „parti“ in aller Deutschen Munde. „Parti“ in Schulbüchern übersetzt mit „abgereist“, wozu von den Franzosen nicht nur in diesem Sinne oder im Sinne von „weggegangen“ gebraucht, sondern oft auch mit etwas höflichem „Wegegeld“ oder „Geldstück“ oder „Dreisortener“ seine Gemeinde beim Verlassen der Deutschen verlassen hat; „parti“ sind aber auch Säden, die nicht mehr da sind, gleichviel ob sie auf rätselloser Weise verschwanden, oder ob man sie nur verheimlichen will. Noch beliebter ist aber ein anderer Ausdruck von gleicher Bedeutung geworden. „Il n'y (en) a plus“ sagt der Franzose, „es ist nicht mehr da“, und er sagt auch wohl abgekürzt „a plus“. Der deutsche Soldat hörte „naplüü“ und machte daraus „noblüü“, „Woblüü“ oder „berblüü“ sind Zigaretten und sonstige schöne Genussmittel, wenn sie ihre Bestimmung erfüllt haben, „verblüü“

„Die Physiognomie der Hunnen.“

(Mlagefang des Hords Heady im „Daily Graphic“.)
Trauer toll uns schier umnachten
Ob der Löfen Gernans schäfer,
Sahn ihr schauerliches Trachten
Drückt sich aus im Exterieur:
Wadenen ist da vor allen
Wie ein Tiger anzuwehnen
Sicher hat er starke Krallen
An den Füßen und den Zähnen.



Hinbenzug — wer hegt noch Zweifel,
Doch ihn „Wäterchen“ verflucht —
Wird er drein nicht wie der Teufel,
Herslos, eisern und verrückt!

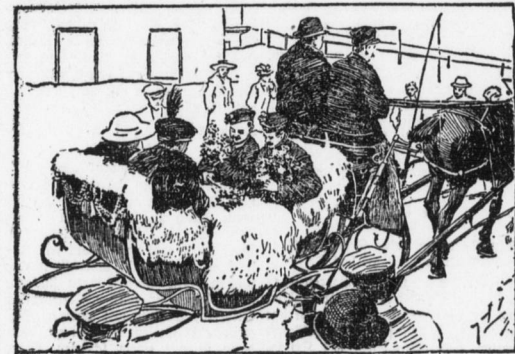
Wälzen ähneln Leoparden,
Die nach früher Reute schreit'n,
Wie ein Fähr der Göttergarden;
Und dann gar — der Gallenhayn!

Welkman, riess von Genide,
Vergleichen in keiner Mut!
Und sein Auge blüß voll Rade,
Und er lecht nach Kinderblut!



Doch nun fort von diesem Wille,
Das voll Geanen zu uns schreit:
Wie erkräftigt dagegen milde
Nikkers göttliches Gesicht!

Und irer gar die lieben Jüge
Wen's erlich, so für wie Schmand,
Wähnt, das sanft ihm hier unistige
Inskühndhand von Engelland! M. W.



Ankunft kurbefriedigter Kriegsgefangener deutscher Soldaten aus Frankreich in Davos.

find auch Gegenstände, die der Soldat verloren hat. „Ich werde jetzt verblühen“, sagt der Mann, der sorglos oder sich schlafen legen will, und jeder, der Gemeine wie der Offizier, der Südbedeutung wie der Norddeutsche, kennt dieses Wort, dem man auch bereits im Urlaubszug und in der Zeit mit unter Soldaten begegnet, und das alle Aussicht hat, sich weiter im Geere zu verbreiten. Jüngst fand sich das neue Zeitwort auch auf einer Ansichtspostkarte, und zwar unter einem hübschen Bild, die der Feldgrane R. Blumenschein gezeichnet und vervielfältigen läßt. Es ist da der kernige Ausspruch „Verblühe! Sonst baust du ähne Achte“ durch ein entprechendes Bild illustriert und damit erscheint das neue Wort zum ersten Male im deutschen Schrifttum.

Historischer Boden.

Im Hinblick auf die wiederholte Entsendung australischer Hülfstruppen nach Kappien wird daran erinnert, daß Kappien für die Australier ein historischer Boden ist, denn sie waren die ersten Kolonialtruppen, die in Gegenzug zu den früheren Geflogenen (England) von dem Mutterlande außerhalb ihrer eigenen Grenzen zur Kriegführung verwendet wurden. Mit diesem Beschluß Englands, der außerordentlich tief in das Leben der Kolonien einschneit, wurde der Grund zu dem britischen Imperialismus gelegt, zu jener selten Geschlossenheit und Einheit zwischen England und seinen Kolonien, die in diesem Kriege zu greifbarem Ausdruck gelangt ist.

Trumpf.

Von der besatt-bisigen Front läßt sich die „Neue Wiener Zeitung“ folgende launige Kriegsnotizen erzählen: In einem schönen sonnigen Tage schoben die Russen eine Tafel vor ihre Schanze, auf der ein verlodener brauner Brotlaib und ein großes Stück frischen Speck angebracht war, als riefen sie zu uns herüber: „Seht ihr, so leben wir!“ Natürlich haben es die Unfernen nicht veräumt, gleichfalls eine Tafel vor die Stellung zu schieben, von der ein müder Kuchen und ein frischer Schinken zu den Russen hinüberlachte: „Wir leben noch besser!“ Die Russen waren aber nicht faul und schoben ihre Tafel von neuem hinaus. Diesmal hing eine Kognakflasche daran. Die Unfernen aber hatten irgendwo rasch eine Seltflasche aufgetrieben und mit dieser überboten sie nun die Russen. So kamen denn bei ihnen schließlich eine bessere Marke russischer, bei uns ägyptischer Zigaretten, bei ihnen ein Rubelstück, bei uns eine Sunderskronenote auf die Tafeln, und als die Russen nichts mehr bieten konnten, steckten sie die vier Krönchen des Kartenspiels aus, da sie wohl wußten, daß wir in der Stellung nicht Karten spielen dürfen. „Dummköpfe“, sagte unser Zugführer, „ich habe nur vier Krönchen“, und ließe die vier K auf die Tafel.



Bayerische Schneeschuhpatrouille auf einem Streifzug durch die verschneiten Wälder.

Die Kartoffelschlacht.

Eine Komödie aus erster Zeit. In einer schönen, großen Wirtschaft lebte in der Kriegszeit das berühmte, weitverzweigte Geschlecht der Kartoffeln. Wie das aber in allen großen Familien, sogar den besten, vorkommt, so gab es auch unter den verschiedenen Mitgliedern, Zweigen und Arten dieser Familie allerlei Streitigkeiten. Am ergötzlichsten aber war folgende Geschichte. Ein Kartoffelschlacht war ein Prinzkartoffel. Sie aber wies ihn ab mit der Begründung: er sei ihr zu roh. Aus Wut darüber verfechte ihr der rohe Kartoffelschlacht einen Kartoffelschlacht in die Seite. Sie schrie um Hilfe und es entstand ein großer Kartoffelschlacht. Die rohen Kartoffeln scharten sich um den Kartoffelschlacht, und es wäre der Prinzkartoffel nicht ihrem Anhang schlecht ergangen, wenn die Hitze des Kampfes nicht so groß gewesen wäre, daß die rohen Kartoffeln schließlich wie getoht waren. Als man endlich auseinanderging und den Schaden besah, gab es viele Verwundete. Eine Weißkartoffel war geplatzt, eine Kartoffelspeise gestürzt, einige Kartoffelschlacht waren zu Kartoffelschlacht gedrückt, man sah überhaupt eine Menge Quecksilberkartoffeln und hörte viele Kartoffelschlacht. Zwischen der Prinzkartoffel und dem rohen Kartoffelschlacht war alles aus. Sie fand ein Kartoffelschlacht im Magen eines Geheimrats, und er stürzte sich in den Kartoffelschlacht des Bergbürgers, von einer berühmten Kinoschauspielerin verpreßt zu werden.

Admiral von Posh.

Der vor wenigen Wochen verstorbene Chef der deutschen Hochseeflotte, Admiral v. Posh, stand im 61. Lebensjahre. In Breslau am 25. August 1855 geboren, trat er 1872 als Kadett in die Marine, wurde 1876 Unterleutnant, 1879 Oberleutnant a. S., 1887 Kapitänleutnant, 1894 Korvettenkapitän, 1898 Fregattenkapitän, im November 1898 Oberamiral und das Kommando des Küstenpanzers „Möge“ und 1899 das des Kreuzers „Gansa“, mit dem er nach Ostasien ging. Während der Borerunruhen in China wurde er Führer des internationalen Landungskorps, mit dem er am 17. Juni 1900 die Takuforts eroberte, eine Heldentat, die seinen Namen vollstänlich machte. Nach der Heimkehr zum Vorstand der Zentralabteilung des Reichsmarinamts ernannt, erhielt er 1903 das Kommando des Linienschiffes „Kaiser Wilhelm der Große“, das er 1904 mit dem der „Graf“ vertauschte. 1905 wurde er als Kommodore mit der Wahrnehmung der Geschäfte des zweiten Admirals des ersten Geschwaders betraut, im folgenden Jahre zum zweiten Admiral dieses Geschwaders, dann zum Befehlshaber der Aufklärungsflotte der aktiven Schlachtflotte.



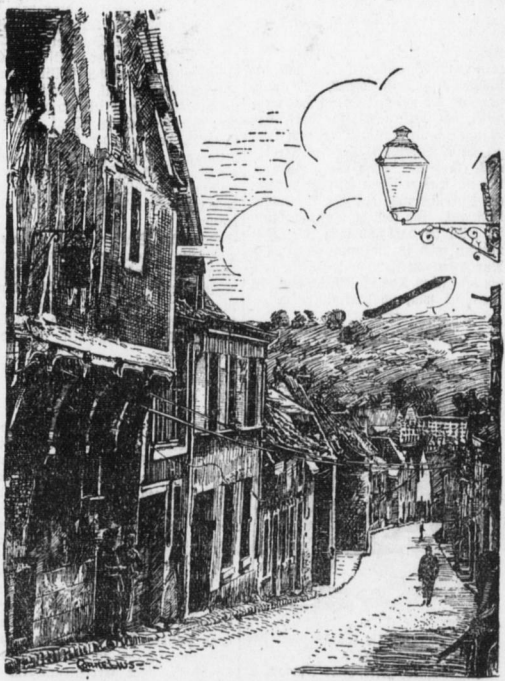
Admiral v. Posh.

Bis 1912 Chef des ersten Geschwaders, wurde Posh zunächst zur Verfügung des Chefs der Marineleitung der Nordsee und später zur Verfügung des Kaisers gestellt. Das Jahr 1913 brachte ihm die Beförderung zum Admiral und mit der Ernennung des erblichen Adels die Ernennung zum Chef des Admiralflees seit Februar vorigen Jahres war er Chef der Hochseestreitkräfte, bis er kürzlich krankheitshalber von seinem Posten zurücktreten mußte. — Admiral v. Posh hinterläßt mit der Witwe zwei Töchter; der einzige Sohn ist im letzten Herbst den Feldentod für das Vaterland gestorben.

— Humor vom Tage. Der Landsturmmann J., 39 Jahre alt, im Zivilleben Großkaufmann und mehrfacher Millionär, ist ein sehr tüchtiger Soldat. Neulich sagt der Unteroffizier wohlwollend zu ihm: „J., ich glaube, aus Ihnen wird noch mal 'was'!“



Uebergang der österreichisch-ungarischen Truppen über den Inzestier beim Galizier Weickentopf.



Eine gerühete Straße im französischen Städtchen Craonne, Dept. Aisne.